Ein Infanterist berichtet über die Verteidigung eines Stützpunktes am Suezkanal

Autor(en): **Weisl, Wolfgang von / Gedera, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **49 (1974)**

Heft 5

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-705385

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

immer wieder — und mit sowjetischen Waffen notabene — versucht, an das iranische Erdöl heranzukommen. Blutige Scharmützel sind die Folge. Deshalb hat sich der Schah mit westlicher Unterstützung ganz besonders intensiv dem Aufbau der in jeder Beziehung modernen und schlagkräftigen Armee gewidmet, die auf dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht organisiert ist. Die jüngsten Auseinandersetzungen mit dem Irak zeigten, dass der persische Soldat über hervorragende Kampfqualitäten verfügt und dass das Offizierskorps sich in mehrfacher Beziehung bewährt hat und einen Vergleich in keiner Weise zu scheuen hat. Das Verhältnis zwischen Offizier und Mann darf (unter israelischem Einfluss?) als vorbildlich und beispielhaft bezeichnet werden. Die drei Wehrmachtteile sind mit den neuesten Waffen ausgerüstet. So zählt zum Beispiel die Flugwaffe über 900 Flugzeuge, darunter 108 Phantoms F 4 und 700 Helikopter; das Heer besitzt 800 britische Panzer vom Typ «Chieftain», und die Marine hat in ihrem Arsenal 8 Zerstörer und 16 kleinere Kampfeinheiten. Man schätzt, dass der Iran etwa 3 Milliarden Dollar, das sind rund 10,5 Milliarden Schweizer Franken, für die Bewaffnung und Ausrüstung seiner Armee investiert hat. In der Truppe herrscht eine eiserne Disziplin, sie ist tadellos uniformiert, wird gut besoldet und ernährt, und die Unterkünfte sind modern und wohnlich. So gesehen, darf die iranische Armee als eine der besten des Nahen Ostens bezeichnet werden.

Ein Infanterist berichtet über die Verteidigung eines Stützpunktes am Suezkanal

Dr. Wolfgang von Weisl s. A., Gedera (Israel)

Der Berichterstatter, Benni Feinstein (28), verheiratet, Vater zweier Kinder, 1958 aus Argentinien eingewandert, Agronom und landwirtschaftlicher Lehrer von Beruf, war Reservist in der Jerusalemer Brigade, die den Grossteil der Forts der Barlev-Linie besetzt hielt. Er erzählt:

Der Kommandant des Stützpunkts, Hauptmann Gad Reschef, hat vor Ausbruch des Krieges alles getan, um den Stützpunkt für den Kampf vorzubereiten. Zwei Tage vor dem Angriff sammelte er uns und sagte: «Wenn wir angegriffen werden, können wir uns nur auf uns selbst verlassen; wir dürfen nicht auf Panzer oder Flugzeuge hoffen. Wir werden auf uns allein angewiesen sein.» Der Hauptmann verlangte zusätzliche Ausrüstung, bekam aber nur einen Teil davon. So zum Beispiel einen grossen Feldstecher, den er oft angefordert hatte. Sandsäcke bekamen wir, trotz wiederholtem Verlangen, überhaupt nicht. Unseren Hauptmann nannte man den Querulanten des Abschnitts. Zum Beispiel erlaubte er nicht, dass man barfuss oder in Unterhosen herumging — nur mit Gewehr und Magazinen in der Tasche. Disziplin und Ordnung waren fabelhaft.

Am 6. Oktober begann der Krieg mit einem so schrecklichen Bombardement von grosser Genauigkeit, wie wir es nicht einmal in den ersten Tagen des Erschöpfungskriegs erlebt hatten. Der Hauptmann sowie der Leutnant Micha Gilead — ein Redaktor von Beruf — gingen beide aus dem Bunker heraus, um besser beobachten zu können. Obwohl wir seit dem Vorabend in voller Bereitschaft waren, glaubten wir nicht, dass das schon der totale Krieg sei. Während des Bombardements machten wir noch Witze im Unterstand.

Als um 15.15 Uhr das Artilleriefeuer aufhörte, meldete der Hauptmann sofort, dass die Ägypter den Stützpunkt angreifen. Binnen weniger Sekunden war jeder Mann auf seinem Posten. Wir sahen einige ägyptische Holzboote am Ufer; ihre Soldaten waren schon gelandet und bis zu den äussersten Drahtverhauen gekommen — etwa 20 Soldaten je Boot, und wir sahen immer neue Boote weitere Verstärkungen heranbringen. Im Unterstand waren wir 21 Mann, einschliesslich einem Arzt, Telefonisten, Sanitäter, Koch und Chauffeur. Die erste Welle des ägyptischen Angriffs, gleichzeitig vom Süden und Norden, wurde abgeschlagen. Aber schon bei diesem Angriff erlitt ich persönlich den schmerzlichsten Verlust des Krieges — mein liebster Kamerad, mit dem ich fünf Jahre zusammen in der Reserve gedient hatte und der einen Tag vor Ausbruch des Krieges freiwillig vom Urlaub eingerückt war, wurde neben mir von einem ägyptischen Scharfschützen erschossen.

Neue Verstärkungen wurden gelandet — Hunderte Soldaten! —, und der zweite Angriff begann. Wir feuerten auf die Ägypter soviel wir konnten; viele von ihnen wurden getötet, aber andere traten an ihre Stelle und kamen bis fünf oder zehn Meter an unsere Stellungen heran. Wir schossen und schossen stundenlang, auch aus Minenwerfern. Wir freuten uns zu sehen, dass der Feind sich unter schweren Verlusten zurückziehen musste.

Hauptmann Gadi, schwer verwundet, verbot dem Sanitäter, sich um ihn zu kümmern. Er befahl ihm, weiter zu schiessen. Er flüsterte: «Lasst sie nicht heran!»

Das Kommando übernahm Micha Gilead. Er lief über die Gräben und Stellungen, um Ausschau zu halten, wo die Ägypter stehen. Ich schrie ihn an: «Sei nicht verrückt! Nimm den Stahlhelm; wir brauchen dich!» Er gehorchte nicht; als der dritte Angriff begann, erhielt er einen Kopfschuss und war auf der Stelle tot. Vorher hatte er noch Befehl gegeben, die Stellungen beim Tor zu besetzen, wo etwa 150 Ägypter versuchten durchzubrechen. Bei diesem Kampf wurden alle Verteidiger des Tors getötet oder verwundet, darunter Eli Benjakow aus Jerusalem, der ganz allein in der vordersten Stellung, buchstäblich mit seinem Körper, die Ägypter aufhielt. Neben ihm kämpfte heldenmütig in einer zweiten Stellung Hanoch Reiber (22), der so fromm war, dass er trotz Weisung des Arztes den ganzen Tag fastete, auch nicht trinken wollte und in der vordersten Stellung beim Tor kämpfte, bis auch er getötet wurde. Immerhin, auch der dritte Angriff wurde abgeschlagen, und die Ägypter zogen sich nach Osten zurück. Insgesamt waren bis jetzt sechs von uns getötet, drei verwundet und nur zwölf Kampffähige blieben übrig. Der Arzt und der Telefonist kamen für die Verteidigung nicht in Betracht, da sie voll beschäftigt waren.

Um 17.00 Uhr erneuerten die Ägypter ihre schwere Beschiessung. Die Kämpfer und die Verwundeten gingen in den Bunker — einige von uns litten unter Schock. Alle Unteroffiziere waren gefallen. Der Hauptmann, der noch bei Besinnung war, übertrug mir, obwohl ich keine Charge hatte, das Kommando, und ich verlangte vom Bataillonskommando durch Funk Verstärkung und Fahrzeuge zum Abtransport der Verwundeten.

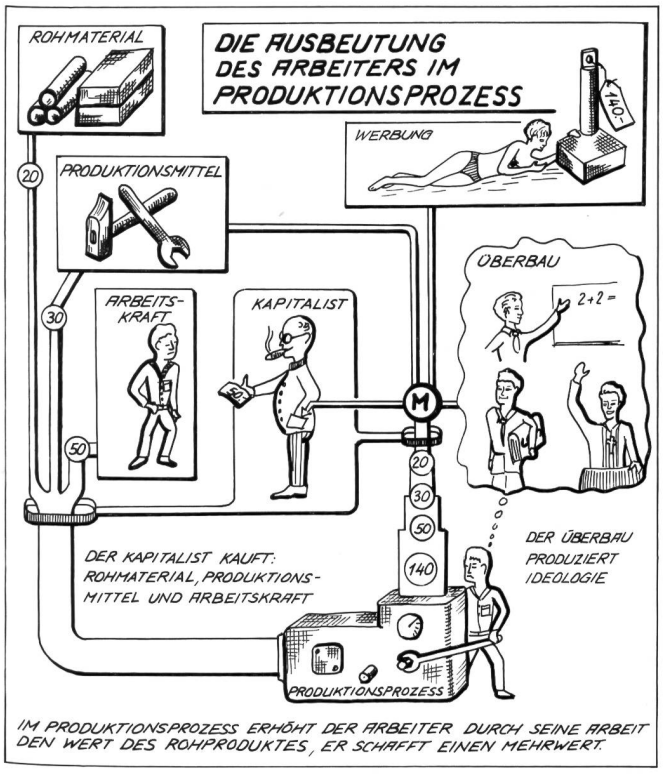
Gegen Mitternacht — die Ägypter setzten die Beschiessung ununterbrochen fort — kamen einige unserer Panzer, um die Verwundeten abzuholen; zwei Panzer blieben bis 03.00 Uhr zu unserer Sicherung, verliessen uns aber später.

Am nächsten Morgen, gegen 06.00 Uhr, sahen wir zunächst sechs Panzer von Südost anrollen und hofften, dass das die unsrigen

seien. Aber plötzlich wurde die Wüste lebendig, und neben den Panzern sahen wir Tausende Ägypter, der Teufel weiss, woher sie kamen, gegen uns vorrücken. Trotz unseren dringenden Bitten bekamen wir keine Unterstützung, nicht einmal moralischer Natur. Man sagte uns durch Funk: «Hört Burschen, wir wissen genau, was bei euch los ist.»
Gegen Mittag sahen wir zwei Soldaten, die sich uns mit weissen Fahnen nähern wollten. Wir liessen sie nicht herankommen. Um 13.30 Uhr kamen wieder zwei Männer. Wir sahen, dass es israelische Gefangene waren, denn ihre Hände waren gebunden. Sie kamen bis zur vordersten Stellung und schrien: «Die Ägypter fordern eure Kapitulation. Einer soll kommen und mit ihnen sprechen.»
Yona Yanukka, ein Traktorist, Junggeselle, meldete sich zu dieser Verhandlung. Er kam zurück und berichtete: «Die Ägypter geben uns zehn Minuten Zeit bis zur Übergabe. Sie lehnten unseren Wunsch nach einem Waffenstillstand von einer Stunde ab.»
Unterdessen schickte das Brigadekommando Flieger, die die ägyptischen Truppen angriffen und zwei Panzer zerstörten. Danach begann unsere eigene Artillerie das Gebiet um den Stützpunkt zu beschiessen, um uns die Möglichkeit zu geben, uns durch die Dünen zu unseren Linien durchzuschlagen. Man sagte uns: «Wer gesund entkommen will, soll laufen, wir können keine Panzer bis zum Tor des Stützpunkts schicken.»
Das Artilleriefeuer von beiden Seiten dauerte an. Von einem direkten Treffer wurden weitere drei Kameraden getötet. Wir versuchten, uns zu unseren Panzern durchzuschlagen, aber es gelang nicht: Der Arzt und der Telefonist, die als erste den Stützpunkt verlassen hatten, wurden von den Ägyptern gefangen genommen. Vorher hatte der Telefonist, Chajab, der 18 Monate Dienst im Stützpunkt gemacht hatte, die Radiogeräte unbrauchbar gemacht und den Code verbrannt. Jetzt waren wir ohne drahtlose Verbindung mit dem Kommando. Wir waren sieben Mann, todmüde nach 24 Stunden Kampf, mit nur wenig Munition. Wir sahen einige israelische Panzer, zwei Kilometer entfernt. Das gab uns wieder Hoffnung. Aber diese zwei Kilometer waren wie ein Lichtjahr weit von uns.
Die zwei israelischen Gefangenen kamen wieder, mit der ägyptischen Forderung: «Kapitulation, oder ihr werdet alle umgebracht.»
Es war für mich eine schwere Entscheidung, aber wir hatten keine Wahl. Ich vernichtete noch alle Dokumente, die vorhanden waren, und sagte dann den Kameraden: «Wir müssen uns ergeben — aber wir müssen in einer Reihe marschieren, aufrecht, stolz als Soldaten, die sich nicht zu schämen brauchen.»
Einer von uns weigerte sich, sich zu ergeben. Er führte allein den Kampf weiter. Wir hofften, dass es ihm gelingen werde, sich durch die Feinde durchzuschlagen, aber wir hörten später, dass er gefallen ist.
Ehe wir uns ergaben, hatten wir noch die Bedingung gestellt, dass man unsere Toten begrabe.
Um 15.00 Uhr gingen wir in die Gefangenschaft. Die Ägypter gaben uns Brot und Datteln und brachten uns in den Bunker des nächsten Stützpunktes. Erst am nächsten Morgen führte man uns, mit Telefondraht gefesselt und einer an den anderen angebunden, über den Kanal nach Suez, wo uns ein hoher ägyptischer Offizier sagte, nie hätte er geglaubt, dass in unserem Stützpunkt nur so wenige Mann Besatzung gewesen seien.

Teach-in 3

Revolutionäre Bewusstseinsbildung



Auf der Zeichnung soll dargestellt werden, wie der Arbeiter in unserer Gesellschaft ausgebeutet und manipuliert wird. Wir betrachten dabei die Zusammenhänge beim Produktionsprozess aus der Optik unserer Linken.

Nehmen wir an, es soll der oben rechts skizzierte Gegenstand mit einem Verkaufswert von 140 Franken hergestellt werden. Damit der Produktionsprozess in Gang kommt, braucht es zuerst einen Geldgeber, den Kapitalisten. Dieser kauft die drei Sachen:

— Rohmaterial
— Produktionsmittel und
— Arbeitskraft

Nehmen wir an, dass in unserem Beispiel das Rohmaterial für einen Gegenstand 20 Franken kostet, die Produktionsmittel (laufende Kosten, Abschreibung usw.) 30 Franken und die Entlöhnung des Arbeiters 50 Franken betrage. Aus dem Rohmaterial entsteht mit den Produktionsmitteln unter dem Einsatz der Arbeitskraft des Arbeiters der fertige Gegenstand. Da der Kapitalist das Rohmaterial, die Produktionsmittel und die Arbeitskraft bezahlt hat, gehört ihm der Gegenstand. Was hat er dafür ausgelegt? Für das Rohmaterial 20, für die Produktionsmittel 30 und 50 Franken als Lohn. Wenn nun der Kapitalist als Verkäufer auftritt, so löst er für den Gegenstand 140 Franken, also mehr als er hineingesteckt hat. Wir sehen auch, dass diese Differenz, der sogenannte Mehrwert, durch die Arbeit des Arbeiters entstanden ist. Nach der Mehrwert-Theorie liegt dieser Wertzunahme die folgende Ursache zugrunde: Es besteht eine Differenz zwischen dem Wert der Ware Arbeitskraft (erscheint als Lohn) und der Menge der Werte, die diese Arbeitskraft tatsächlich schaffen kann. Der Kapitalist kauft